

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 92 (2005)
Heft: 1/2: Beton = Béton = Concrete

Artikel: Swiss Design 2004 : Innovation : eine momentane Baustelle
Autor: Sonderegger, Christina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-68423>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



1

Swiss Design 2004 – Innovation

Eine momentane Baustelle

Das Bundesamt für Kultur hat die Preise für Schweizer Design 2004 verliehen. In einer aussergewöhnlichen Baustellen-Inszenierung waren bis zum 9. Januar im Museum Bellerive in Zürich die 20 prämierten Arbeiten zu sehen.

Eine volle Baumulde steht mitten im Hof des Museums Bellerive. Der Kies ist zu Haufen zusammen geharkt und eine Bauabschrankung weist den Weg zum Eingang. Wird hier umgebaut? In der Tat, der erste Eindruck ist täuschend echt. Der Boden des Museums ist stellenweise mit Karton ausgelegt, Staubwände verdecken ganze Wände und unterteilen Räume. Die Durchgänge sind mit Plastikfolie verhängt und gelbe Schaltafeln schützen die Türläubungen. Überall stehen Rollgerüste und Baulampen herum und Gerüstspreisen sichern die Decke. Die Musik aus den Ghettoplastern verweist auf die Bauarbeiter, die just in diesem Moment abwesend sind. Doch Zonen der Wohnlichkeit stören das einheitliche Baustellenbild: Hier überrascht ein Cheminée, dort ist eine Sitzecke mit Lesestoff arrangiert und durch die vielen offenen Fenster sieht man in den Garten hinaus. Offen-

sichtlich sind Teile der Innenausstattung des ehemaligen Wohnhauses Bellerive ans Tageslicht gebracht worden. Mit ihrem Konzept der Baustelle blenden die Ausstellungsarchitekten Isa Stürm und Urs Wolf den musealen Kontext weitgehend aus und setzen an seine Stelle das ehemalige Wohnhaus und die Baustelle. Der aufmerksame Besucher wird die drei Kontexte bereits im Hof bemerkt haben. Auf einen Blick sind die Baustelle, das Wohnhaus und der Schriftzug «Museum» zu erfassen.

Kontextualisierung statt Musealisierung

Was im Museum Bellerive gezeigt wird, sind keine Kunstwerke, sondern Gebrauchsgegenstände im weitesten Sinne: Kleider, Schuhe, Schmuck, Bücher, Prospekte, Plakate, Möbel und Geräte. Alles Dinge, die man zu Hause und im Alltag benutzt. Darauf haben die Ausstellungsarchitekten reagiert und installieren die Ausstellungsgegenstände dort, wo ihnen der fiktive Gebrauch, die Atmosphäre oder die Einrichtung der Wohnräume passend scheinen. Das «Bellerive», in den 1930er Jahren als feudaler Landsitz im neobarocken Stil erbaut, dient seit 1968 als Museum. Hinter den weissen Verkleidungen und Anstrichen schlummert das Wohnhaus. Seine derzeitige Enthüllung findet jedoch nur partiell statt. Wohnraum und Baustelle treffen unvermittelt aufeinander oder gleiten ineinander über. Die Baustelle verändert die Wahrnehmung der Räume. Sie lässt sie grösser und höher erscheinen, ja sie rückt die Architektur mit den Mitteln der Verkleidung und Entblössung erst recht ins Blickfeld der Besucherinnen und Besucher. Der neue Kontext der Baustelle bringt die Museums situation aus dem Gleichgewicht. Die Gegenstände werden nicht mehr in der gepflegten Neutralität des Museums, sondern in einem ephemeren Zustand des Umbruchs und der Bewegung präsentiert. Die Dekonstruktion des Museums in eine Wohnbaustelle scheint sowohl dem Thema der Ausstellung als auch den jungen Professionellen angemessen. Der Eindruck des Unfertigen und Prozesshaften verweist auf die



Bilder: Tobias Stahel Zürich

2

- 1 Die Architektur des zentralen Salons wird durch die Baustelle neu erlebbar.
- 2 Baustelle, Wohnhaus und Museum, drei ungleiche Partner auf Zeit.
- 3 Eine aufgebrochene Wand im ehemaligen Herrenzimmer. Dahinter kommen der Kamin und die Täfelung zum Vorschein. Wo früher die Bibliothek untergebracht war, prangen nun Aimée Howings Foto-Porträts männlicher Macht und Repräsentation.

- 4 Kleider in geschichtsträchtigen Stoffen inspiriert von den historischen Räumen des Museums of Natural History in New York, Kollektion Blackberry von Irène Münger im inszenierten Speisesaal.
- 5 Frédéric Dedelley's breites Schaffen zeichnet sich nicht nur durch klare Linien und intelligente Lösungen aus, es strahlt zudem eine sinnliche Gediegenheit aus. Styroporhocker Diamond, Drehhocker Evolution (nicht im Bild), Korbliege Oui, Schrank Haiku.



3



4



5

berufliche Situation der Preisträgerinnen und Preisträger. Viele der unter vierzig Jährigen sind eben erst in ihre Berufslaufbahn eingestiegen, andere haben bereits Fuß gefasst. Es sind (noch) keine etablierten Gestalter, bei ihnen ist noch alles «im Fluss». Umbau und Veränderung sind Teil ihres Berufsalltags.

Belebte Räume

Jeder Ausstellungsraum hat ein neues Gesicht und eine eigene Atmosphäre. Die Exponate befinden sich je nach Charakter im Wohn- oder Baustellenbereich. Licht und Möbel zeichnen die Räume zusätzlich aus. Im ehemaligen Herrenzimmer neben dem Salon im Erdgeschoss wurde die Wandverkleidung vor dem Cheminée entfernt und die Holztäfelung freigelegt. Dort, wo sich einst die Bibliothek des Hausherrn befand, hängen nun die Fotografien von Aimée Hoving. Ihre fotografische Studie von «Persönlichkeiten im beruflichen Umfeld» zeigt eine Reihe von Anwälten hinter ihren Schreibtischen, umgeben von den Requisiten der täglichen Arbeit. Der partielle Bildausschnitt, verbunden mit der immer gleichen Kameraeinstellung, ist ganz auf die Darstellung männlicher Macht fokussiert. Die Bilder passen ausgezeichnet ins einstige Herrenzimmer. Das gegenüberliegende Speisezimmer wird von einer Staubwand in ein historisierendes Wohnambiente und ein Stück Baustelle unterteilt. Im

Wohnteil sind Kleider aus Irène Müngers Kollektion «Blackberry» ausgestellt. Das Cembalo und die Polstersessel aus der Sammlung des Museum Bellerive stimmen in Textur und Farbnuancen geradezu verblüffend mit den edlen Gewändern überein. Der harmonisch inszenierte Raum scheint aus einer anderen Zeit zu stammen. Umso krasser wirkt die Baustellen-Szene hinter der raumtrennenden Plastikfolie: In der fingierten Bedienstetenzone sieht es nach Arbeit und nicht nach Repräsentation aus. Die Reihe von Schürzenkleidern, Marceline Bertholds zeitgemäße Interpretation der Tracht, endet just vor der improvisierten Küche. In diesem kleinen Restraum, der wohl einst als Küche oder Office diente, hat Stefan Stauffacher seine Vorschläge für innovative Küchengeräte platziert. Das obere Geschoss ist den privaten Gemächern vorenthalten. Im Schlafzimmer des einstigen Hausherrn sind in lebendiger Weise die Abbildungen von Frédéric Dedelley's Schrank «Haiku» und seiner Sitzmöbel zusammen mit den Schmuckstücken von Andi Gut arrangiert. So berechnet das Konzept der Baustelle auch ist, es wirkt nie aufgesetzt und einengend. Im Gegenteil, es bieten sich immer wieder Möglichkeiten zur lustvollen Improvisation: Die Stecker und Nägel von Damien Regamey werden kurzerhand für die Raumbeleuchtung benutzt, und Bauelemente werden zu Vitrinen für die Fotografien von Oliver Lang.

Der Gang durch die Ausstellung ist reich an Überraschungen und Stimmungen. Nicht nur der unterschiedlichen Exponate und der Sprünge zwischen Wohnlichkeit und Baustelle wegen, sondern auch aufgrund der Beleuchtung, die wesentlich zur abwechslungsreichen Atmosphäre beiträgt. Man entfernte das museumseigene Licht, und sämtliche sonst gültige Beleuchtungsregeln wurden zugunsten eines unorthodoxen und baustellenmässigen Konzeptes verworfen. Der steril wirkende, weil ganz mit Plastikfolie ausgekleidete Raum, in dem sich die grafischen Arbeiten von Franziska Burkhardt und die Kleider von Patricia Collenberg und Zuzana Ponicanova befinden, wird von lässig aufgestellten Leuchtstoffröhren in ein antiseptisches Licht getaucht. Tageslicht, das durch die freigelegten Fenster fällt oder von Bauplastik filtriert wird, trägt ebenso zur Entmusealisierung bei wie das Spotlicht der typischen mobilen Baustellen-Leuchten.

Innovation und Überraschung

Das Motto der Ausstellung lautet «Innovation». Sehr ausführlich wird im gut gestalteten Katalog der Bedeutung dieses heute inflationär gebrauchten Schlagwortes nachgegangen. Dass darunter ganz Unterschiedliches verstanden wird, sei vorweggenommen. Nach dem innovativen Gehalt ihrer Entwürfe befragt, äussern sich die meisten

6 Eigenwillige und erfrischende Synthese grafischer und typografischer Spielformen kennzeichnen das grafische Werk von Franziska Burkhardt; im ehemaligen Spielzimmer arrangiert mit den neu erdachten multifunktionalen Bekleidungsstücken von Patricia Collenberg und Zuzana Ponicanova.

7 Kleider aus einer Welt der unberechenbaren Dimensionen, verschobenen Proportionen und ambivalenten Gefühlen, Diplomkollektion just not big enough von Valerie Jantz.



6



7

Preisträgerinnen und Preisträger denn auch etwas ausweichend. Obgleich das Innovative ihrer Entwürfe wichtig erscheint, und niemand etwas produzieren möchte, was es schon gibt, wird lieber von Eigenständigkeit, Andersartigkeit oder Authentizität bezüglich Funktion, Materialisierung oder Produktionsablauf gesprochen. Als innovative Mittel werden unter anderem Filtrierung, aber auch Kontextverschiebung genannt. Was denn das Neue und Andere konkret ausmacht, wird gerne anhand von Vergleichen mit Bestehendem veranschaulicht. Jedes neue Produkt steht somit in der Designgeschichte, sei es im Sinne einer bewussten Weiterentwicklung oder als explizite Distanzierung von der Tradition. Auch die Ausstellungsarchitektur greift auf ihre Art auf den historischen Fundus zurück und macht ihn greifbar. Indem sie einen Teil der Vergangenheit enthüllt, schafft sie einerseits eine Referenz für das Gegenwärtige und weist andererseits mit dem Mittel der transitorischen Baustelle über die Gegenwart hinaus in die Zukunft. Diese Schnittstelle von Vergangenem und Zukünftigem ist auch in den Designobjekten spürbar. Die in der Ausstellung platzierten historischen Möbel – alles Objekte der Sammlung des Museums – lassen sich ebenfalls als Referenzobjekte der Geschichtlichkeit lesen. Auch Henry Van de Velde oder Marcel Breuer gehörten einst zu den Innovativsten ihrer Zeit. So wie mit der

Baustellenarchitektur der Ist-Zustand befragt, umgebaut und verändert wird, liese sich dieses Bild auch auf die Preisträgerinnen und Preisträger übertragen, die geistig beweglich nach Neuem streben. Das Überraschungsmoment beim Betreten des Museums hält bis zum Schluss des Rundgangs an.

Was die Architekten nicht voraussehen konnten, aber als angenehme Überraschung begrüßt wird, ist die unkomplizierte Atmosphäre im «Museum». Verblüffend, wie die Baustelle Ängste abzubauen vermag. So sehr, dass sich einige Besucher offenbar weigerten, für eine Baustelle Eintritt zu bezahlen.

Christina Sonderegger

Ausstellung: Swiss Design 2004 – Innovation (Eidgenössischer Wettbewerb für Design), Museum Bellerive, Zürich 22. Oktober 2004 bis 9. Januar 2005

Ausstellungsleitung: Eva Afuhs

Ausstellungskuratorinnen: Eva Afuhs, Patrizia Crivelli, Kathrin Stirnemann

Ausstellungsarchitektur: Isa Stürm Urs Wolf SA Zürich

Mitarbeit: Claudia Jongbloed, Simon Nägeli, Anne Sauerbruch

Ausstellungsbau: Stahl- & Traumfabrik AG Zürich und Craig Neil

Grafik Design: Elektrosmog: Valentin Hindermann und Marco Walser, Zürich

So viel Licht

Aus Anlass der Winterthurer Lichttage 2004 zeigt das Gewerbemuseum Winterthur die Ausstellung «Licht-Raum». Sie widmet sich den Qualitäten von Licht und Schatten und vermittelt Einblick in deren Phänomenologie. Rauminstallationen und Experimente ermöglichen dem Publikum, Lichtphänomene näher kennenzulernen und durch eigene Erfahrungen zu begreifen.

Das Licht mit all seiner Faszination, die es in seinen unterschiedlichen und unzähligen Erscheinungsformen auf den Menschen ausübt, bildet die Grundlage aller visuellen Erlebnisse und Gestaltungsformen. Gleichzeitig ist das Licht als Sonnenlicht die Grundlage des Lebens auf der Erde überhaupt. Gerade deshalb scheint das Licht als Tages- wie auch als Kunstlicht dem Menschen weitgehend selbstverständlich und wird in seiner Vielgestaltigkeit selten hinterfragt. Neuere Technologien und Leuchtmittel lassen gleichzeitig immer komplexere und differenzierte Lichtgestaltungen zu.

In den bildenden Künsten ist die Auseinandersetzung mit der Darstellung des Lichtes in der Malerei und der Plastizität durch Licht und Schatten bei Skulpturen und Reliefs zentrales Thema. Ebenso sind Film und Theater ohne den bewussten Umgang mit den Gestaltungsmöglichkeiten des Lichtes und deren Wirkung undenkbar. Einige Künstler arbeiten seit geraumer Zeit genau an jener Schnittstelle zwischen Bühne und Malerei. Der heute vielleicht bekannteste unter ihnen, James Turrell, setzt sich in seinen Rauminstallationen mit dem Licht selbst und in Zusammenhang damit, mit physiologischen und psychologischen Aspekten der Wahrnehmung des Betrachters auseinander. Die zunehmende Bekanntheit solcher künstlerischer Arbeiten und deren Einfluss auf die zeitgenössische Architektur, aber auch die unausweichliche Präsenz der elektronischen Medien in unserem Alltag haben das Interesse am grundlegenden Phänomen